

gebieten vorkommen. Am häufigsten betreffen sie Gesicht und Gehör. Oft sind sie visionären Inhaltes.

Von Störungen des Vorstellungsablaufes und des Denkprozesses seien genannt Zwangsvorstellungen und Wahnideen. Fälle von Frage- und Grübelsucht sind schon bei 10—12jährigen Kindern beobachtet (z. B. Metallophobie, Furcht vor der Berührung von metallenen Gegenständen und Vermeiden derselben aus Angst vor daraus vermeintlich entstehenden gesundheitlichen Schädigungen, Furcht vor dem Hantieren mit Nadeln, Streichhölzern usw.). Ebenso konnten bei Kindern Wahnvorstellungen konstatiert werden sowohl im Sinne hypochondrischer Befürchtungen, als auch der Beeinträchtigung und Verfolgung. — Zahlreich sind die Kinder mit psychopathischer Beschaffenheit, bei denen nicht direkt von Geistesstörung gesprochen werden kann. Hier sind unter den Symptomen besonders die Perversitäten des Trieblebens zu nennen. Es kommt bei sonst guter Intelligenz Neigung zum Verzehren widriger, nicht eßbarer Gegenstände vor, und zwar in Lebensjahren, in denen bereits volles Verständnis für das Unzweckmäßige dieses Tuns besteht, ferner abnorme geistige Strebungen im Sinne der Lust am Bösen und Gemeinen, trotz gut entwickelten Urteilsvermögens, motivlose Abneigung gegen nächste Angehörige, auch konträre Sexualempfindungen.

Über die Einzelformen der Geistesstörungen im Kindesalter siehe unter Chorea, Dementia praecox, Hysterie, Pavor nocturnus, Epilepsie, Selbstmord der Kinder usw.

Die genauere Diagnose einer im Kindesalter einsetzenden Psychose ist nicht immer leicht. Wohl am einfachsten ist die Klassifizierung der unter der Form der Verwirrtheit und der tobsüchtigen Erregung auftretenden epileptischen Äquivalente, vorausgesetzt, daß echte Anfälle vorangingen. Im weiteren pflegt auch die Diagnose hysterischer Störungen mit charakteristischen Begleiterscheinungen und ausgesprochen psychogenem Beginn keine allzugroße Mühe machen, obwohl hier manchmal hinter dem hysterischen Bilde noch degenerative, zum Schwachsinn führende Störungen sich verbergen können. — Auch die Erkennung choreatischer Störungen pflegt leicht zu sein. — Alle gegen die Pubertätszeit hin auftretenden Psychosen mit nicht so ausgesprochenem Charakter sind verdächtig, daß es sich um die Anfänge geistiger Schwächezustände handelt. Dies gilt sowohl für die unter depressivem Bilde einhergehenden, als auch für manische Zustandsbilder. Von ersteren sind besonders die bald in auffällige Apathie und

Stumpfheit (Stupor) überleitenden Fälle sehr ernst zu nehmen.

Literatur: Näheres von Ziehen, Geisteskrankh. des Kindesalters, *Emminghaus* u. a. *Dannemann*.

Kinderschutzgesetz s. Art. Jugendwohlfahrtspflege.

Kinderselbstmord s. Art. Selbstmord.

Kindersprache, Entwicklung der. Unter K. versteht man in der Regel die Sprache derjenigen „Sprachepoche, die vom ersten sinnvoll gesprochenen Wort bis zur Bewältigung der Hauptarten des Satzgefüges reicht“. (Stern). Die Sprache des Kindes ist mit Erreichung dieser Stufe noch keineswegs vollkommen an die Umgangssprache der Erwachsenen angeglichen. Sie zeigt auf jeder Entwicklungsstufe bis in das Jugendalter hinein charakteristische Abweichungen von ihr, deren exakte Untersuchung allerdings noch wenig gefördert worden ist. (Pädagogische Auswertung, aber noch ohne hinreichend exakte Erforschung bei Berthold Otto.)

Trotz mannigfaltiger und oft beträchtlicher Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern läßt sich die Sprache der von Stern bezeichneten Epoche als ein besonderes, in sich eigenartiges Ganzes betrachten, in dem bestimmte eigene Regeln herrschen und das sich nach bestimmten Gesetzen entwickelt.

Das Sprechen überhaupt läßt sich nach Stern auf drei Grundtendenzen nicht rein sprachlichen, sondern viel allgemeineren formalen Charakters zurückführen (vgl. dazu die verwandten Gesichtspunkte in Karl Bühlers Sprachtheorie): die expressive (Äußerungsdrang), die soziale (Kontaktstreben) und die intentionale (Gerichtetsein auf einen Sinn). Unter mannigfachen anderen Auswirkungen dieser Tendenzen der Person ergeben sich auch die lautlichen Äußerungen.

Die Frage nach den Kausalitätsverhältnissen bei der Ausbildung der Sprache des Kindes muß im Sinne der Konvergenztheorie beantwortet werden. Das Kind ist von „Sprache“ umgeben; an dieser Umweltsprache betätigen sich die spontanen, zum Sprechen drängenden Anlagen des Kindes in Übernahme, Auswahl und Verarbeitung. Dabei liegt das Gewicht bald mehr auf der Seite der Spontanität (naturhafte Symbole, Kindesetymologien, kindeseigene Redewendungen usw.), bald mehr auf der Seite des Reaktiven (Nachahmung). Ebenso wie man bei den sogenannten Worterfindungen des Kindes neben dem produktiven Moment wohl immer gewisse Einwirkungen der Umwelt wird feststellen können, so sind auch andererseits für die Nachahmung der Erwachsenensprache durch das Kind neben

den Außeneinflüssen die in ihm selbst liegenden Bedingungen von wesentlicher Bedeutung. In jeder Entwicklungsphase des Kindes gelingt es nur einem bestimmten Ausschnitt aus der Umweltsprache, Nachahmung auf Seiten des Kindes zu bewirken. So hat sich z. B. feststellen lassen, daß die einzelnen Wortkategorien in einer ganz bestimmten Reihenfolge die sogenannte Sprechschwelle überschreiten, d. h. also zu ganz bestimmten aufeinanderfolgenden Zeiten vom nachahmenden Kinde ergriffen werden. (Vgl. Tabelle 1: Schwellenwerte für Hilde Stern und Gertraut Hetzer.)

Tabelle 1 (nach Hetzer-Reindorf).
H. St. = · G. H. = +

Alter	Substantiv	Interjektion	Verba	Adverb	Konjunktion	Adjektiv	Numeral	Pronomen
0;9 . . .	+							
1;0 . . .	·	+						
1;3 . . .		·	+					
1;6 . . .				+	·			
1;9 . . .				·		·	+	·
2;0 . . .					+	+	·	+

Die Eigentätigkeit des Kindes wirkt sich in der Weiterentwicklung der K. besonders aus in den spontanen Verarbeitungen des Sprachmaterials, das durch Nachahmung aufgenommen wurde. Die Hauptformen dieser Verarbeitung sind: 1. Analogiebildungen (Mehrzahl-, Vergangenheits-, Steigerungsformen, Wortableitungen usw. werden analog den öfter gebrauchten Formen selbständig übertragen, z. B. das *schaf*, die *schäfer* analog zu das Haus, die Häuser; *getrinkt* = getrunken; *vieler* = mehr; *ofner* = Töpfer); 2. etymologisierende Verarbeitungen (unverständliche Wörter werden zu klangähnlichen verständlichen gemacht, z. B. Hilde Stern: *gütere* = Konditorei); 3. die syntaktischen und phraseologischen Verarbeitungen des Nachahmungsmaterials (z. B. *gösse nicht puppe holen, kleine ja*. H. Stern). Deutlich zu erkennen ist die Eigentätigkeit des Kindes nur dort, wo die kindliche Rede vom Sprachgebrauch abweicht; aber auch die korrekten Wort- und Satzbildungen des Kindes sind in großem Umfange nicht nur gedächtnismäßig reproduziert, sondern unter vielfacher Mitwirkung der spontanen Tätigkeit des Kindes entstanden.

Die sprachlichen Äußerungen des Kindes erscheinen — je jünger das Kind ist desto mehr — in den Gesamtausdruck eingebettet. Klangfarbe, Tonfall, Lautstärke, Sprachtempo und -rhythmus, Haltung, Mimik und Gebärde sind weit mehr als beim Erwachsenen für das

richtige Verständnis dessen, was das Kind ausdrücken will, von Bedeutung. Erst allmählich wird das Wort an sich mehr und mehr zum Mittel, Gemeintes auszudrücken. In den frühen Phasen ist das Sprechen auch seiner Funktion nach für das Kind viel mehr als für den Erwachsenen ein integrierender Bestandteil seiner Lebensäußerungen überhaupt und noch nicht in dem Sinne wie bei uns in erster Linie Mittel des Gedankenaustausches. Das Kind spricht daher vielfach im Verlaufe seiner Spielhandlung rein egozentrisch, ohne den Kontakt mit einem Partner und dessen Verständnis und Reaktion anzustreben. Der Anteil der egozentrischen Äußerungen an der spontanen Sprache des Kindes nimmt mit zunehmendem Alter fortschreitend ab (vgl. dazu Piaget). Die Sprache wird mehr und mehr zum Mittel des Gedankenaustausches.

Aber nicht nur in der äußeren Sprachgestalt und in den vorherrschenden Funktionen der Sprache, sondern auch im Gehalt der Äußerungen bestehen Unterschiede zwischen der Erwachsenensprache und der K. Die neuere Entwicklungspsychologie des kindlichen Denkens hat zeigen können, daß die Begriffe des Kindes von denen des Erwachsenen in der Richtung einer größeren Diffusität und der stärkeren Durchsetzung mit affektiv-volitionalen Momenten abweichen. Identische Sprachäußerungen des Kindes und der Erwachsenen haben keineswegs immer logische Identität des Gehalts. Hinter den der Umgangssprache des Erwachsenen angeglichenen Äußerungen des Kindes stehen oft primitive Vorstellungs- und Denkweisen. Die Interpretation kindlicher Sprachäußerungen muß daher die Entwicklungsstufe des Vorstellens und Denkens berücksichtigen.

In der Entwicklung der K. sind außer den Vorstadien vier Hauptepochen abzugrenzen, die von Stern in seiner „Psychologie der frühen Kindheit“ folgendermaßen angegeben werden:

Vorstadien. „Lallen, Nachahmung von Lautkomplexen, primitives Verständnis für gesprochene Aufforderungen.“ Stern gibt nach Beobachtungen an seinen Kindern als Beginn das Ende des 2. Lebensmonats an.

Erste Epoche. „Das Kind verfügt über einige wenige mit Sinn verbundene Lautäußerungen, die als Einwortsätze aufzufassen sind. Die Sprachäußerungen haben noch keinen bestimmten grammatischen oder begrifflichen Charakter. In ihrer Bedeutung ist das Gegenständliche und das Willens- und Affektmäßige noch nicht differenziert. Lautlich stehen sie noch den Lalläußerungen nahe; die natürlichen Symbole — Lautmalereien und laut-

liche Ausdrucksbewegungen — überwiegen stark.“ Stern gibt als Zeit etwa 1;0 bis 1;6 an.

Zweite Epoche. „Es erwacht das Bewußtsein von der Bedeutung der Sprache („daß jedes Ding seinen Namen habe“) und der Wille, sie sich zu erobern. Der Wortschatz wächst plötzlich stark an; Fragen nach den Namen der Dinge treten auf. Ungefähr gleichzeitig wird das Stadium des Einwortsatzes verlassen; zwei, bald auch mehrere Wörter werden erst stockend, dann immer fließender zu einem Satzganzen vereinigt. Innerhalb des Wortschatzes entwickeln sich zuerst die Substantive, dann treten Verben in größerer Zahl hinzu, endlich Eigenschafts- und Beziehungswörter (Substanz-, Aktions-, Relations- und Merkmalsstudium).“ Stern gibt als Zeit an etwa 1;6 bis 2;0.

Dritte Epoche. „Das flexionslose Sprechen wird überwunden. Das Kind lernt die feineren formalen Abwandlungen der Begriffe durch Biegung der Wörter wiedergeben, und zwar beginnen sich ziemlich gleichzeitig die verschiedenen Flexionsarten (Konjugation, Deklination, Komparation) zu entwickeln. Die Satzbildung wird — freilich noch innerhalb der Parataxe (Hauptsatzform) sehr mannigfaltig. Es finden sich Ausrufs-, Aussage-, Fragesätze; Satzketten werden gebildet. Die Wortstellung ist oft eigenmächtig und launenhaft. Die Fragen beziehen sich auf Namen der Dinge, auf das Wo und Was, auf Vergewisserungen usw.“ Als Zeit wird angegeben etwa 2;0 bis 2;6.

Vierte Epoche. „Die rein parataktische Satzbildung wird überwunden. Das Kind lernt, die Über- und Unterordnung der Gedanken durch Hypotaxe wiederzugeben, und zwar entwickeln sich schnell die verschiedenen Typen der Nebensätze, wenn auch die feinere Differenzierung der Partikeln und die Beherrschung der schwereren Verbformen (z. B. der Konjunktive) noch eine längere Lernzeit in Anspruch nehmen. Die Fragen des Kindes beginnen sich auf zeitliche Verhältnisse und vor allem auf Kausalbeziehungen (warum) zu erstrecken. Das Kind neigt zu eigenen Wortbildungen durch Ableitung und Zusammensetzung.“ Etwa ab 2;6.

Die einzelne individuelle Entwicklung wird mehr oder weniger stark von dem Schema, das Stern gibt, abweichen. Es dient nur einer ungefähren Orientierung. Vor allem sind die absoluten Zeitangaben nicht allgemein gültig; sowohl der Anfangstermin des Sprechens, wie auch das Tempo des weiteren Spracherwerbs können stark variieren. Aber auch die Korrektheit der lautlichen, formalen und syntaktischen Aneignung der Erwachsenensprache u. a.

differieren in den Einzelfällen stark. Im allgemeinen lernt das Mädchen früher und schneller sprechen und paßt sich korrekter an die Vollsprache an als der Knabe. Den Einfluß der sozialen Schicht auf den Spracherwerb haben Hetzer und Reindorf in Wien untersucht. Die G- („gepflegten“) Kinder haben auf allen Gebieten des Sprechens Vorsprünge vor den U- (aus „ungepflegtem“ Milieu stammenden) Kindern. Sie bewegen sich zwischen 3 Monaten und 12 Monaten. (Vgl. Tabelle 2.)

Tabelle 2.

Sprachleistung	Durchschnittliche Verspätung bei den U gegenüber den G
Auftreten des Wunschwortes . . .	6 Monate
Abwendung vom Wunschwort . .	3 „
Auftreten der Nennfunktion. . . .	3 „
Gebrauch verschiedener Wortarten.	6 „
Übergang zu flektiertem Sprechen .	4 „
Übergang zum Zwei- und Mehrwortsatz	4 „
Umfang des Sprachschatzes	9—12 „

Jüngere Geschwister lernen in der Regel schneller sprechen als Erstgeborene; sie übernehmen die Sprache spielend von den älteren, ihnen im Sprachniveau nahen Geschwistern. Die Sprachentwicklung des geistig zurückgebliebenen Kindes folgt im allgemeinen denselben Entwicklungsgesetzen; der Beginn des Sprechens liegt aber in der Regel später; das Tempo ist mehr oder minder viel langsamer; Zwischenzeiten, in denen das Kind keine oder geringe Fortschritte, gelegentlich auch Rückschritte macht, sind häufiger und ausgedehnter als beim normalen Kinde (bei dem sie aber durchaus nicht selten sind); die Entwicklung kommt auf einer mehr oder minder frühen Entwicklungsstufe zum Stillstand.

Über die Entwicklung der Sprache im Schulalter läßt sich zurzeit noch wenig sagen. Experimentell und statistisch wurden neuerdings besonders von Argelander und Deusing Beschreibungen und Erzählungen von Kindern verschiedenen Alters untersucht hinsichtlich der Satzform, des Wortschatzes, der Wortlänge und der Rhythmisierung. Ansätze zu einer Untersuchung der Milieueinwirkung finden sich bei Argelander. Häufigkeitsproben aus dem Wortschatze der Sechs- bis Achtjährigen gibt Schlag. Busemann analysiert sprachliche Äußerungen von Kindern und Jugendlichen und findet eine Übereinstimmung zwischen der relativen Häufigkeit der Aktions- und Qualitätsangaben in den sprachlichen Äußerungen und der anderweitig auch gefundenen Entwicklungsrhythmik des Kindes- und Jugendalters; eine Zunahme des

aktionalen Moments zeigt sich in den stärker subjektiv-emotionalen, eine Zunahme der Qualitätsbezeichnungen in den mehr intellektuell-objektiven Phasen.

Literatur: Stern, W., Die Kindersprache. 4. Aufl., Leipzig 1928. — Derselbe, Psychologie der frühen Kindheit. 4. Aufl. Leipzig 1927. — Bühler, K., Die geistige Entwicklung des Kindes. 4. Aufl. Leipzig 1924. — Bühler, Ch., Kindheit und Jugend. Leipzig 1929. — Ament, W., Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. Leipzig 1899. — Derselbe, Begriff und Begriffe der Kindersprache. Leipzig 1902. — Lindner, G., Aus dem Naturgarten der Kindersprache. Leipzig 1898. — Derselbe, Neuere Forschungen und Anschauungen über die Sprache des Kindes. Zeitschr. f. päd. Psych. VII, S. 337 ff. — Meumann, E., Die Entstehung der ersten Wortbedeutungen beim Kinde. Leipzig 1902. — Otto, B., Kindesmundart. Berlin 1908. — Descoedres, A., Le développement de l'enfant de deux à sept ans. Neuchâtel et Paris o. J. — Hetzer, H. und Reindorf, B., Sprachentwicklung und soziales Milieu. Zeitschr. f. angew. Psych. XXIX, S. 449 ff. — Piaget, J., Le langage et la pensée chez l'enfant. Neuchâtel et Paris, 2. Aufl. 1930. — Argelander, A., Über den sprachlichen Ausdruck des Schulkindes in der freien Erzählung. Jenaer Beiträge zur Jugend- und Erziehungspsychologie III. Langensalza 1927. — Deussing, H., Der sprachliche Ausdruck des Schulkindes. Ebd. — Busemann, A., Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik. Quellen und Studien zur Jugendkunde II. Jena 1925. Muchow.

Kinotheater. (s. a. Art. Lichtbild). Die Bedeutung der beweglichen Photographie in der Gegenwart ist jedermann hinreichend bekannt. Der Kinematograph hat in den seit seinen ersten Anfängen verstrichenen ca. 30 Jahren sich die Welt erobert und sich ständig in staunenswertem Maße vervollkommen. Kaum kann man sich in die Zeit zurückdenken, in der man ihn nicht kannte.

Welche ungeahnte Möglichkeiten, sich zu belehren, er geschaffen hat, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Kaum gibt es noch ein Wissensgebiet, in welchem die lebende Photographie nicht als Lehrmeisterin eine bedeutsame Rolle spielt und den mündlichen Unterricht äußerst intensiv unterstützt. Daß sie tausendfache Anregungen gibt, wer wollte es nicht dankbar anerkennen und sich darüber freuen, daß er seinen Horizont in ganz anderem Umfange zu erweitern vermag, wie es frühere Generationen gekonnt haben!

Leider wird nun aber an vielen Stätten, welche kinematographische Darbietungen vermitteln, in einem Umfange auf die niederen Instinkte der Masse spekuliert, der kaum noch zu überbieten und zweifellos geeignet ist, Unheil anzurichten, und auf unklare und der Verführung nicht abholde Gemüter oft genug schon in der verhängnisvollsten Weise eingewirkt hat. Leider sind es ja weniger belehrende Darbietungen, die ins K. ziehen, als Schauder-dramen, und darum kapriziert sich die geschäftliche Spekulation weit mehr auf die letzteren, wie auf wertvolle Gegenstände

wissenschaftlichen und bildenden Inhaltes. Die Kinodramatik füllt allerdings eher die Häuser und lockt leider auch so viele Jugendliche schon durch den Aushang so oft Wohlleben und Reichtum behandelnder Einzelaufnahmen in den Vestibuls, die den Wunsch, das Ganze zu sehen, koste es was es wolle, bei so manchem haltlosen, kaum dem Kindesalter entwachsenden Beschauer anregen. Unsre Indianer- und Räubergeschichten waren harmlos im Vergleich zu so vielen kinematographischen Darbietungen der Gegenwart, denn der optisch-plastische Eindruck der Vorgänge ebnet der Phantasie die Wege und wirkt in ganz anderem Maße suggestiv, wie die Lektüre im stillen Kämmerlein.

Der Anblick des Wohllebens der Kokotten und Prostituierten regte schon in manchem jugendlichen Mädchen das sexuelle Begehren an, gab der Lüsternheit Nahrung und weckte verhängnisvolle Neigungen! Und wie mancher unreife Knabe nahm sich schon beim Anblick eines Detektivstückes vor, bald diesem oder jenem Helden aus Hollywood es gleich zu tun und sich auch einmal auszuleben.

Zwar gibt es ja wohl allerorten jetzt eine Zensur, die dem allergrößten Schund ein Veto entgegenruft. Aber wer die Tageblätter einer größeren Stadt durchmustert, stößt auf Titel genug, die beweisen, daß immer noch so unendlich Vieles auf die weiße Leinwand geworfen wird, was besser ungefilmt geblieben wäre. Hier nur eine kleine Blütenlese aus dem Tageblatt einer norddeutschen Großstadt: Der Gentleman von Paris. — Der Lebemann am Scheidewege. — Blaubart, der Mädchenräuber. — Der Geisterzug. — Die Frau von gestern und morgen. — Der Fall des Staatsanwalts M. — Der Mädchenhändlerfilm: die kleine Sklavin. — Die Würflerin. —

Wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht auf diesem Wege der Vergiftung der Volksseele! Aber wo ist der Mann, der mit eisernem Besen auskehrt und die Frage entscheidet, ob wieder von skrupellosen Kapitalisten in diesem oder jenem Vorstadtviertel ein Filmpalast mit hochtrabendem Titel (Kapitol, Eldorado, Trocadero und wie die Lockmittel alle heißen mögen) erbaut werden soll?!

Wie selten stoßen wir auf die Ankündigung eines Kulturfilms, einer Bilderfolge, die unsrer Jugend etwa zeigt, wie es in fernen und tropischen Ländern aussieht, wie die Tiere der Wildnis sich unbeobachtet gebaren, wie Naturereignisse sich auswirken (Erdbeben, Vulkanausbrüche, Meeresbrandung usw.) oder wie der Handwerker sich betätigt, woher man die Rohmaterialien zu unsrer Kleidung, Wolle,